

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 3 (1928)
Heft: 6

Artikel: Diskussion über "die halsfreie Uniform"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scharf und überraschend geführte Angriffsstöße in die Flanken des auf- und vormarschierenden Gegners zeitigen am ehesten für uns günstige Erfolge. Wo uns der Gegner keine offenen Flanken zeigt, wo er uns stark überlegen ist und wo es die Lage sonst verlangt, werden wir auch in der Verteidigung Erfolg haben können. Aber immer und erst recht dann, wenn unsere Kräfte für grossangelegte Operationen nicht mehr ausreichen, müssen wir den Kleinkrieg in und hinter der feindlichen Front führen.

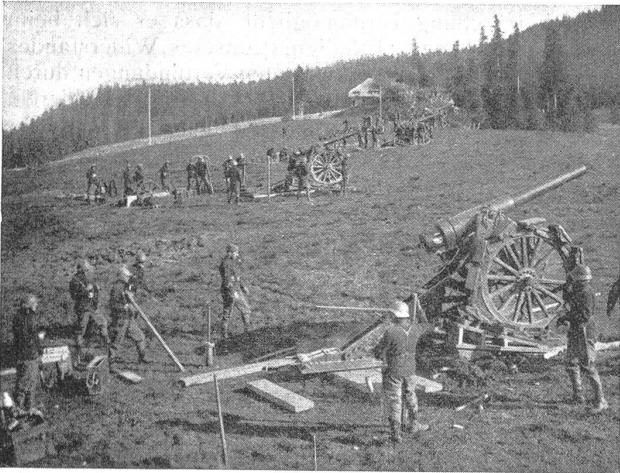


Photo Hohl, Arch.

Unsere schweren Geschütze. Nos grands canons lourds.

Die Kriegführung unserer Armee muss den Eigenarten unseres Geländes, unserer Kleinheit und unseres Volkscharakters entsprechen. Wir brauchen eine Armee, die in ihrem Handeln rasch, scharf und zäh ist. Sie muss ihrer Sache treu sein, wie der Hund, der noch im Todeskrampf dem, der in seines Herrn Haus eingedrungen ist, mit den Zähnen im Fleisch hängt.

Wie zeigen wir aber unsern Nachbarn, dass bei uns nur unter schwersten Opfern etwas zu holen ist, dass ein Durchzug durch unser Gebiet keine Vorteile bringt? Vor allem durch unsere Arbeit an unserer Wehrhaftigkeit! Die Militärattachés der fremden Mächte unterrichten ihre Regierungen genau genug darüber, wie es bei uns aussieht. Hurratriotismus und chauvinistische Gefühlsduselei nützen nicht nur nichts, denn jeder fremde Fachmann sieht dabei dennoch ganz gut, wie es in Wirklichkeit mit uns steht, sondern sie schaden, weil sie uns über die Mängel in unserm Wehrwesen hinwegtäuschen und uns alles eigene gut und alles fremde gering achten lassen. Was wir brauchen ist ernste, nüchterne Arbeit. Nicht nur jeder Offizier, nicht nur jeder Unteroffizier, sondern jeder und auch der letzte Soldat muss durch den Ernst, mit dem er seine Pflicht erfüllt, zeigen, dass wir wehrhaft sein wollen.

Ich habe in dieser Zeitschrift schon mehrmals darauf hingewiesen, dass uns die beste Armee nichts nützt, wenn nicht das ganze Volk hinter ihr steht, wenn nicht ein unerschütterlicher Wehrwille das ganze Volk beseelt.

Wenn sich unsere öffentliche Meinung, die sich bekanntlich in der Presse äussert, einem seichten Defaitismus hingibt, so ist das eine schwere Versündigung an der Arbeit des Wehrmannes. Unsere « pazifistischen » Zeitungsschreiber nützen nicht nur dem Frieden nichts, sondern vermehren geradezu die Möglichkeit, dass

unser Land in einen Krieg hineingezogen werden könnte, da sie, bewusst oder unbewusst, jedem Aussenstehenden zeigen, dass der Wehrwille in unserm Volk nicht dermassen vorhanden ist, wie es scheinen könnte, wenn man sich unsere militärische Arbeit besieht!

Ich trete nicht für die absolute Richtigkeit des Satzes « sivi pacem, para bellum » ein. Von einer imperialistischen Grossmacht verwirklicht, kann er mit seinen Folgen katastrophal wirken. Der Satz gilt aber zweifellos für uns: Wir dürfen noch so stark sein, so sind wir für niemanden eine Gefahr, wir können nicht stark genug sein, dass man uns achtet.

Walter Höhn.

Diskussion über „Die halsfreie Uniform“.

2. Zum Thema „Halsfreie Uniform“.

Die von der Redaktion angeregte Diskussion brachte uns in der letzten Nummer des « Schweizer Soldat » eine Stellungnahme für die Neuerung. Es sei daher einem Leser und Soldaten gestattet die gegenteilige Meinung zu vertreten.

Mir erscheint es als nebensächlich, ob wir Soldaten mit einem weichen Umlegekragen oder mit unserem steifen Kragen in den Krieg oder ins schwere Manöver ziehen. Ich glaube nämlich nicht daran, dass man uns im Ernstfalle verbieten würde, den Kragen und die oberen Uniformknöpfe zu öffnen, wenn es nötig wäre. Im Winter aber sind wir mit unserem Kragen sehr zufrieden. Ausserdem sind unsere Uniformkragen (an der persönlichen Uniform — oft an den Exerzierröcken allerdings nicht) nicht besonders eng oder etwa drückend. (Die meisten von uns können mit zwei Fingern immer noch am Hals kratzen.) Man sollte auch bedenken, dass der steife Kragen überhaupt noch ausser den Waffen und der Kopfbedeckung das einzig Soldatische für das Auge und für das Gefühl geblieben ist. Er gibt uns eigentlich rein äusserlich das Gefühl des Haltes. Der Kragen unterscheidet uns äusserlich allein vom Zivilisten, wenn wir uns ausserdienstlich am Abend zeigen. Darauf kommt es natürlich nicht an. Aber man tut gut daran, auch auf das Gefühlsässige und Aeusserliche zu achten. Sonst ist alles so namenlos nüchtern.

Und endlich denke auch ich ans sparen! Wenn wir jetzt wieder alle Kragen ändern lassen müssten, würde das eine Menge Geld verschlingen, die wir gewiss für anderes nötiger brauchen. Schliesslich haben die modernen Armeen vor dem Weltkrieg die grossen Schlachten auch mit dem Stehkragen geschlagen. Wir brauchen doch nicht ein und alles den Nachbarn nachzuzahlen. Es wäre höchstens denkbar, dass die neu anzufertigenden Uniformen in dieser Weise ausgestattet würden. Aber dann hätten wir wieder das üble Uniformendurcheinander, welches zur Zeit der Einführung der feldgrauen Uniform herrschte und uns immer auf die Nerven gab. Ich bin überzeugt, dass viele Kameraden ebenso denken und wollte diesen Standpunkt hier vertreten.

Füsilier K. W. in D.

Anmerkung der Redaktion: Da nun die beiden entgegengesetzten Anschauungen dargelegt worden sind, wollen wir nur noch allfällige Einsendungen berücksichtigen, welche ein wesentlich neues Moment in die Sache einführen.